

Versuchen Sie einmal in einer angenehm gestimmten Abendgesellschaft weniger festlich gekleidet zu sein als Ihre Gäste. Versuchen Sie in der gleichen Gesellschaft nach dem Zutropfen die Meinung zu äußern, daß Drogen in unserer Gesellschaft ein bei weitem kleineres Problem sind als beispielsweise Alkohol. Wenn Sie sich dann noch getrauen zu sagen, daß auch die Eltern wahrscheinlich schon bei der Erziehung der Kinder insgesamt mehr Schäden anrichten als durch Drogen verursacht wird, können Sie meist sehr deutlich nachvollziehen wie es ist, sich am Rand einer Gruppe zu bewegen. Selbst als Gastgeber spielen Sie meist nur mehr eine aus mühsam aufrecht erhaltener Höflichkeit respektierte, aber nicht mehr wirklich integrierte Rolle in dieser Gesellschaft. Wie nun geht es aber erst jenen Menschen und Gruppen, die meist nicht zu den Gastgebern in unserer Gesellschaft gehören, die bestenfalls die Rolle wenig gelittener Gäste spielen? Schlecht - in jedem Fall, auch dann, wenn sich huldvoll Geneigte, intellektuell Erkennende oder vom Gewissen Geplagte zur Diskussion darüber versteigen, was denn die Gründe für das Elend seien. Die Frage der Schuld, Möglichkeiten Ihrer Zu- oder Abweisung spielen dabei meist eine entscheidende Rolle für ein gewisses Verständnis oder der Forderung nach staatlichen Maßnahmen zur Ausgrenzung.

Warum ist das eigentlich so, und warum greifen die Bemühungen zur Integration von Randgruppen so langsam, daß schon geargwöhnt werden könnte: „Eigentlich alles nicht wahr?“

Was ist nun eine Randgruppe? F. Fürstenberg definierte im Jahre 65 (rein zufällig in der Zeit des Wirtschaftswunders?): eine Gruppe, „die durch ein niedriges Niveau der Anerkennung allgemein verbindlicher, soziokultureller Werte und Normen und der Teilhabe an ihren Verwirklichungen sowie am Sozialleben überhaupt gekennzeichnet ist.“

Menschen also, die anders sind als wir.

Neben den vielen Ängsten, die unser Leben bestimmen, ist die Angst vor dem Anderssein eine der schlimmsten. Die Grenze zwischen Anerkennung oder Bewunderung des Außergewöhnlichen und schroffer Ablehnung ist ungefähr so breit und so einladend wie die Schneide einer Rasierklinge. Denn selbst in der mitleidigen



*Gerd Precht arbeitete als Fernsehmoderator und Journalist und ist heute Chef einer Unternehmensberatung mit dem Schwerpunkt Organisationsentwicklung, Markt- und Motivforschung.*

**Gastkommentar:**

## Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung

**Die Integration von Randgruppen wird zwar häufig thematisiert, sie findet aber nicht statt. Welche Reflexe sind dabei in der Gesellschaft wirksam?**

Ablehnung des Sndlers oder im Haß auf Verbrecher und Verführer steckt etwas von geheimer Bewunderung, weil doch diese „Außer-Gewöhnlichkeit“ auch etwas von einem „Heldentum“ an sich hat, das mit Unsterblichkeits-Phantasien eng verknüpft ist. Denn selbst das Dahinvegetieren am Rand einer Gesellschaft birgt Freiheiten in sich, die der Mensch in seinem Arbeitsleben und in der Konvention des Umgangs mit seinesgleichen nicht findet. Die „Trichinisierung“ von Leuten oder Gruppen, die anders sind, hängt aber auch mit der Einsicht in die eigene Unfähigkeit zusammen, eine Beziehung zu diesen anderen, Fremden und damit Außer-Gewöhnlichen aufzubauen. Es ist also die Angst und die damit verbundene Abwehr von „Randgruppen“ auch eine projektive Form der sogenannten Trennungs-Angst, die eng verwandt ist mit der furchtbarsten, beschleunigendsten und zugleich lähmendsten aller Ängste - der vor dem Tod. Eine Angst vor dem Tod anderer Art trieb die verschiedensten Populationen dazu, ihre Alten, Schwachen oder Behinderten zurückzulassen oder auszustoßen.

Denn das Überleben der Gruppe wurde oft nicht zuletzt dadurch gesichert, daß ein Schwacher dem Gegner zum Fraß überlassen wurde, oder, daß sich die Gruppe rascher von der Gefahr entfernen konnte, als dies die Alten gekonnt hätten.

Anders oder am Rand der Gruppe zu sein, wurde daher durch Jahrtausende auch als Bedrohung der Existenz oder der sozialen Heimat mit ihren existenzsichernden Standards erlebt. Schlagzeilen wie die des Spiegels vom 22.1.1990: Massenfucht in die BRD - Gefahr für den Wohlstand? Oder die Kommentare zur Reisewelle aus den osteuropäischen Nachbarländern in Österreich, geben ein beredtes Zeugnis davon. Die Abwehr von Randgruppen ist deshalb so nachhaltig ausschließend und auch von grundsätzlich einsichtigen, intelligenten Menschen so schwer zu überwinden, weil sie auf Grund der beschriebenen Vorgänge weitgehend der Kontrolle durch den rationalen Verstand entzogen ist.

Die Angst und die damit verbundene Abwehr und Aggression gegen das anders,

fremd oder „unrein“ Sein, ist deshalb viel stärker als die verbal geäußerte Einsicht, daß die Probleme von Randgruppen nur durch weitgehende Integration zu lösen seien. „Denn wir haben uns von unserer Kindheit an gewöhnt, die Unreinheit von außen zu fürchten“, sagt Claude Levi-Strauss in seinen *Mythologica*.

Selbst das temporäre anders oder „unrein“ Sein während der Menstruationsperiode der Frau, spielte bei fast allen Völkern eine bedeutende Rolle. Immer waren damit Ausschluß und Verbote verbunden, weil sich die Menschen sogar dadurch gefährdet fühlten. Den Mädchen eines Indianer-Stammes in Alaska war es beispielsweise während dieser Tage streng verboten, kranke oder alte Leute, oder solche männlichen Geschlechts auch nur anzuschauen, weil dies alle möglichen Bedrohungen auslösen könnte. Ja nicht einmal den Himmel durften sie ansehen, weil sonst großes Unglück über alle hereinbrechen würde. Und so setzte man ihnen große breitkrempige Hüte auf - daß die Blicke nicht zufällig den Himmel berührten.

In jedem von uns stecken wesentlich mehr solcher verborgener Motive oder Mythen aus unserer Geschichte, die heute noch wirksame Triebfedern des Handelns sind. Wie lehrte uns doch das Christentum in den letzten 2000 Jahren bis zum II. Vatikanischen Konzil: Die Anders-Gläubigen, -Denkenden, -Handelnden kommen in die Hölle. Die Hölle sind die anderen - fürchte Dich vor der Hölle!

Zur Fähigkeit, Randgruppen zu integrieren, ist aber die Demut notwendig, zu erkennen, was die „wilden Völker“ längst begreifen haben: Die Hölle sind wir selbst, es gibt nur einen, den wir fürchten müssen: uns selbst. Dies aber wäre doch eine bloß einseitige Betrachtung des Dualismus von Angst und Hoffnung, denn es fehlt noch die Liebe als erlösende Kraft.

Das Erkennen des Anderen, Fremden in uns selbst erst, gibt uns die Möglichkeit, andere nicht als bloß fremd zu erfahren, gibt uns Demut und Liebe. Die Fähigkeit zur Integration von Randgruppen wird erst dann wahrscheinlich, wenn uns dieses Problem voll bewußt und begreifbar ist. Erst dann haben wir die Chance, das Problem besser zu bearbeiten und somit die Chance, daß aus dieser Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung eine hoffungsvolle Gesellschaft wird.